

Tanzen – Berühren – Wissen

Der Tastsinn als Wissensvermittler in tänzerischen Interaktionen

Susanne Quinten

Einleitung

Ein Leben ohne Berühren und Tasten ist nicht möglich. Über das gesamte Leben hinweg spielen das Tastsinnessystem und damit verbunden die taktil-haptische Wahrnehmung eine herausragende Rolle – als Element des (nicht nur) frühkindlichen Bindungssystems, zur zwischenmenschlichen Kommunikation, zur Erforschung und Aneignung von Lebenswelt und zur Stärkung von Wohlbefinden und Gesundheit. Für blinde und gehörlose Menschen stellt der Tastsinn eine unverzichtbare Sinnesmodalität dar, um den fehlenden oder beeinträchtigenden Sinn zu substituieren. Obwohl der Tastsinn das allererste sensorische System ist, das sich noch vor dem akustischen und visuellen Sinnessystem entwickelt, ist er eine der am wenigsten erforschten und verstandenen Sinnesmodalitäten (Prescott/Dürr 2015). Da Berührung eines der fundamentalen Elemente des Tanzes ist, eignet sich dieser gut als Untersuchungsfeld (Brandstetter/Egert/Zubarik 2013). Besonders die Kontaktimprovisation verfügt über eine lange Tradition darin, die Rolle der Berührung in der tänzerischen Interaktion praktisch zu erforschen. Der *Mixed-Abled Dance*, der in weiten Teilen aus der Kontaktimprovisation entstanden ist, setzt diese Tradition fort. Damit die Kooperation der Beteiligten trotz deren oftmals sehr unterschiedlichen körperlich-motorischen, perzeptiven, kognitiven und kommunikativen Voraussetzungen gelingt, muss in einem gemeinschaftlichen Forschungsprozess nach Lösungen gesucht werden. Dabei spielen ästhetisch-sinnliche Erkenntniswege und besonders auch Berührungen eine wichtige Rolle (Quinten 2020). Körperliche Berührung fun-

giert beispielsweise dann als wichtige Ressource, wenn blinde und gehörlose Menschen im Tanzen Informationen austauschen wollen. Der Plastizität und Flexibilität des Wahrnehmungssystems kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Es ist – im Sinne von Sensory Substitution (Zilbershtain-Kra/Arieli/Ahissar 2015) – in der Lage, anstelle einer fehlenden sensorischen Modalität eine alternative Sinnesmodalität zu nutzen.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Bedeutung von Berührung im inklusiven Tanz. Befunde aus dem Forschungsprojekt *Creability* zeigen, dass Berührung eine Möglichkeit ist, jenseits der Verbalsprache Wissen zu vermitteln und gleichzeitig als künstlerische Strategie genutzt werden kann, um den tänzerischen Ausdruck ästhetisch zu gestalten (Brandstetter et al. 2013). Bevor über einige empirische Befunde berichtet wird, werden die wichtigsten theoretischen Grundlagen zu Berührung und Tasten und deren Bedeutung im Tanz skizziert.



Abb. 1: Künstlerisches Forschungslabor Nationaloper Athen, Februar 2019, Foto: CREABILITY © Un-Label 2019

Theoretische Grundlagen

Berührung definiert Grunwald als die grundlegende Art und Weise, wie ein Mensch mit der Welt Kontakt herstellt. Das kann sowohl aktiv, als tastende Eigenbewegung, als auch passiv geschehen. Der Begriff Tasten bezeichnet

eine aktive Eigenbewegung, ein Betasten, bei der ein physisch realer Gegenstand in Form, Oberflächenbeschaffenheit und ggfs. Bewegung erspürt wird. Hier wird von haptischer oder tastender Wahrnehmung gesprochen; sie basiert auf sensorischen (v.a. taktilen und kinästhetischen) Wahrnehmungen und auf motorischen (die Tastbewegung steuernden und regulierenden) Prozessen. Von taktiler Wahrnehmung wird gesprochen, wenn ein Umweltreiz auf einen Körper trifft und seine Verarbeitung weitgehend auf der Stimulation von Hautrezeptoren beruht (Grunwald 2001). Der Tastsinn besteht aus hochdifferenzierten biologischen Elementareinheiten, die sich in der Haut (Merkel-Zellen, Ruffini-Körperchen, Meißner-Körperchen, Pacini-Körperchen), im Muskelgewebe (Muskelspindeln), in Sehnen (Golgi-Sehnenorgane) und in Gelenken (Ruffini- und Vater-Pacini-Körperchen) befinden. Jede dieser Elementareinheiten kann durch spezifische Qualitäten von Umweltreizen angesprochen werden wie beispielsweise Druck, Spannung, Temperatur, Gewebsschädigung, Bewegung, Gelenk- und Muskelstellung und Vibration (Grunwald 2001; Birbaumer/Schmidt 2010).

Montagu (1971) hat die Berührung als basales menschliches Grundbedürfnis herausgestellt, weshalb ein Mangel an cutaner Stimulierung zu Entwicklungsstörungen bis hin zum Tod führen kann. Berührung kann Wärme und Zuneigung ausdrücken sowie Vertrauen und ein Gemeinschaftsgefühl aufbauen (Busch 2006), sie kann aber auch bedrohlich und verletzend sein. Berührung kann das Immunsystem stärken, die Ausschüttung von Oxytocyn fördern, den Cortisolspiegel (Stresshormon) senken und friedliche Gefühle auslösen (Schmidt/Schetsche 2012). Berührung spielt in der gesamten menschlichen Entwicklung eine entscheidende Rolle. Sie trägt wesentlich zur Entwicklung des Bindungssystems in der frühen Kindheit bei (Busch 2006) und ist gleichzeitig »Teil des Systems einer aneignenden Welterfahrung« (Busch 2006: 527). Sowohl die kognitive Entwicklung als auch die Sprachentwicklung basieren auf dem haptisch-taktilen System (Götze/Kiese-Himmel/Hasselhorn 2001).

Berührungen unterliegen kulturellen und geschlechtsspezifischen Prägungen. Manchmal werden Berührungen tabuisiert oder vermieden, weil Menschen eine Veranlagung dazu haben (Anderson/Guerrero 2008). Manche Erkrankungen oder Beeinträchtigungen beeinflussen maßgeblich, wie ein Mensch Körperberührungen erlebt und mit ihnen umgeht. Beispielsweise zeigen Menschen im Autismus-Spektrum nicht selten eine Empfindlichkeit für leichte oder unerwartete Berührungen. Generell sind Wahrnehmung und Reizverarbeitung beeinträchtigt, was sich in einer Hyper- oder

Hyposensibilität auch für taktile Reize ausdrücken kann. Eine Hypersensibilität kann dazu führen, dass die Person nicht angefasst werden möchte oder selbst nichts berühren möchte. Allerdings kann auch ein spezifisches sensorische Interesse, wie das Befühlen von Dingen oder die Suche nach wiederholten visuellen oder akustischen Reizen (Rollett/Kastner-Koller 2018) beobachtet werden. Generell ist Berührung immer auch Teil des Selbstregulationsprozesses und kann die Affektregulation unterstützen. Durch Berührung können Basisregulationsmechanismen des autonomen Nervensystems stimuliert werden, beispielsweise regulieren die Ruffini-Rezeptoren den sympathischen Teil des Nervensystems (Schlage 2019). So kann sich Berührung positiv auf Menschen auswirken, die leicht ablenkbar sind, deren Aufmerksamkeit beeinträchtigt ist und die nur schwer Impulse kontrollieren können und zu Hyperaktivität neigen.

Schließlich wird Berührung häufig als primäre und unmittelbare Kommunikationsform verstanden, als basale Kommunikation (Schürenberg 2004), als einfache Sprache ohne Worte. Mit dem Begriff »basal« soll betont werden, dass auf die

allerersten Anfänge der Kommunikationsfähigkeit, der Wahrnehmung, der Bewegungsfähigkeit, der Aufmerksamkeit, des Lernens etc. bezuggenommen wird und keinerlei Vorleistungen oder Vorkenntnisse erwartet werden. Die physische Gegenwart, das lebendige Anwesendsein allein genügt, um in einen basalen Austauschprozess eintreten zu können. (Fröhlich 2001, zit. in Schürenberg 2004: 101)

Basale Kommunikation spielt bei der Begegnung mit Menschen mit – teilweise schwersten – Behinderungen eine wichtige Rolle.

Berührung im Tanz

Die Art der Berührung, ihre Qualität und ihre Funktion im Tanz können sehr unterschiedlich sein (Brandstetter et al. 2013). Berührungen prägen die ästhetische Wirkung eines Tanzes wie bei einem Pas de Deux, sie strukturieren tänzerische Interaktionen, wie es in den variationsreichen Körperkontakten der Kontaktimprovisation anschaulich wird, oder sie informieren über Bewegungsrichtung, Bewegungsdynamik und Körperformen im

tänzerischen Miteinander (Brandstetter et al. 2013). Körperberührung kann kinästhetische Empathie in Gang setzen und ist fast immer auch ein affektiv-emotionales Geschehen, das alle Beteiligten – Tanzende wie Publikum – erfassen kann. Das emotionale Erleben von Körperberührungen im Tanz ist durch verschiedene Faktoren beeinflussbar und hängt beispielsweise von dem berührenden und dem berührten Körpergebiet, der Bewegungs- und Berührungserfahrung der berührenden bzw. berührten Person oder der (noch) vorhandenen Kontrollmöglichkeiten ab (Zubarik 2013).

Die Kontaktimprovisation verfügt über eine lange Tradition darin zu untersuchen, welche Rolle Berührung in der tänzerischen Interaktion spielt. Für Cooper Albright (2013) ist es dabei besonders wichtig, den Aufmerksamkeitsfokus auf die Hautempfindung zu legen und damit die übliche Hierarchisierung der Sinne, bei der das Sehen dominiert, zu ändern. »In Contact, one's skin becomes a primary site of communication« (Cooper Albright 2013: 266). So werden in der Kontaktimprovisation vielfältige Wege der nonverbalen Wissensvermittlung, jenseits visueller und auditiver Wahrnehmung, praktiziert und erfahrbar. Die Tradition des Miteinander-Forschens findet im *Mixed-Abled Dance* seine Fortsetzung. Berührung kann hier beispielsweise von blinden und gehörlosen Tänzerinnen und Tänzern genutzt werden, um Informationen auszutauschen. Ebenso helfen Körperberührungen auch Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, auf nichtsprachliche, basale Weise zu kommunizieren. Im folgenden Abschnitt werden exemplarisch einige Befunde aus einem internationalen Forschungsprojekt abgebildet, aus denen die Bedeutung von Berührung im inklusiven Tanz als wissensvermittelnder Mechanismus anschaulich wird.

Zur Bedeutung von Berührung im inklusiven Tanz

Hauptziel des Projektes *Creability – Creative Methods for an Inclusive Cultural Work in Europe*¹ ist die Erarbeitung eines Handbuchs, das Multiplikatoren und Multiplikatorinnen als Grundlage zur Durchführung künstlerisch-kreativer Angebote für Jugendliche mit und ohne Behinderung dienen soll.

1 Das Projekt wird von ERASMUS+ gefördert. Projektpartner sind der Verein der Freunde und Förderer des Sommertheater Pustebume e.V. (Köln), das Synergeo Mousikou Theatrou Astikimi Kerdoskopiki Etaireia (Larissa/Griechenland) sowie das Fachgebiet Musik und Bewegung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung an der TU Dortmund.

Das Kernstück des Handbuches ist eine Sammlung von Tools aus den Disziplinen Musik, Tanz, Theater und Sprache. Unter einem Tool wird hier eine zusammenhängende Unterrichtseinheit verstanden, in welcher Ziele, die für die inklusive Jugendarbeit relevant sind (insbesondere Förderung sozialer Partizipation, Stärkung von Identität sowie Entwicklung kreativ-künstlerischer Potenziale) umgesetzt werden sollen. Die wissenschaftlich gestützte Entwicklung der Tools wurde als formative Evaluation (Döring/Bortz 2016) durchgeführt, deren Ziel in der Verbesserung von Maßnahmen liegt. Es wurde ein Mixed-Methods-Ansatz gewählt, in dem künstlerische Praxisforschung, qualitative und quantitative Methoden zum Einsatz kamen. Mit Blick auf die Vielfalt an individuellen Voraussetzungen in inklusiven Gruppen bestand die große Herausforderung darin, die Tools so zu gestalten, dass sie möglichst für alle barrierefrei sind. In diesem Zusammenhang spielt die Toolstruktur eine entscheidende Rolle. Jede Toolstruktur weist spezifische sensorische, kognitive und aktivitätsbezogene Anforderungen auf. Beispielsweise ist in dem Tool »Contact Improvisation – Guiding« (s. Abb. 2) Körperkontakt angelegt und damit ein Berührungsstimulus als sensorischer Schlüsselreiz vorgegeben. In einem anderen Tool ist als Aktivität die Produktion von akustischen Geräuschen gefordert, hier steht das Hören im Vordergrund.



Abb. 2: Tool »Guiding« – Forschungslabor Nationaloper Athen, Februar 2019, Foto: CREABILITY © Un-Label 2019

Die inhaltsanalytische Auswertung der qualitativen Daten, die mittels Fokusgruppen, Interviews und externen Beobachtungen im Projektverlauf erhoben wurden, ermöglicht es, zwei zentrale Mechanismen zu beschreiben, die zum Gelingen im inklusiven Tanz beitragen:

1. In Tools, an denen Menschen mit verschiedenen Sinnesbeeinträchtigungen teilnahmen, konnte die Informationsvermittlung durch das Hinzufügen eines weiteren bzw. anderen sensorischen Stimulus verbessert werden. Dies gelang, ohne dabei den ursprünglichen Charakter des Tools zu verändern.
2. Berührung (einschließlich Vibration) erwies sich als gut geeignete sensorische Modalität, um eine gemeinsame Sprache zwischen Personen mit eingeschränkten bzw. fehlender visueller und akustischer Wahrnehmung zu finden. Ebenfalls halfen Berührungsreize, Informationen an intellektuell beeinträchtigte Menschen zu vermitteln, (beispielsweise darüber, dass sie an der Reihe sind, sich zu bewegen).

Einige Beispiele aus der Forschungsarbeit können diese Mechanismen veranschaulichen: Wenn blinde Menschen teilnahmen, dann war es notwendig, Bewegungsabläufe verbal zu beschreiben, d.h., anstelle einer Bewegungsdemonstration (visuelle Sinnesmodalität) wurde – im Sinne der Audiodeskription – die akustische Modalität hinzugenommen. Ebenso wurden die Methoden des *tactile modeling* und *physical guidance* (Seham/Yeo 2015) angewendet, bei denen das kinästhetisch-taktile Sinnessystem den fehlenden visuellen Sinn ersetzt. Ein anderes Beispiel zeigt, dass das Hinzufügen zusätzlicher Reize das Tool nicht nur barrierefreier machte, sondern auch eine neue ästhetische Ausdrucksqualität in der Gruppe entstand: In dem Tool sollte ein gemeinsamer Rhythmus für das Singen individueller Töne gefunden werden. Es ergab sich das Problem, dass ein gehörloser Teilnehmer keine Orientierung darüber hatte, wann die anderen mit ihren Tönen begannen und wie lange diese dauerten. So entstand die Idee, dass jeder seinen Ton mit einer Bewegungsgeste unterlegt. Anfang und Ende der Bewegungsgeste informierten den gehörlosen Teilnehmer darüber, wann das Tönen beginnt bzw. endet. Der ästhetische Ausdruck in der Gruppenarbeit veränderte sich dadurch deutlich. In einer anderen Gruppe waren an diesem Tool sowohl eine gehörlose als auch eine blinde Person beteiligt. Hier entstand die Idee, dass sich die Gruppe im Kreis aufstellt und die Dauer des Tönens über einen

Kontakt der Hände zum Rücken des jeweiligen Nachbarn mittels dessen Atembewegung erspürt. Berührung konnte in diesem Fall sowohl den akustischen, als auch den visuellen Sinnesausfall substituieren. Auch in einem anderen Tool wurde ein Berührungseiz hinzugefügt, damit eine blinde Person partizipieren konnte: das Tool sah vor, dass eine Kleingruppe, die im Pulk zusammen steht, zuerst am Ort ihre Ausrichtung im Raum ändert und sich im zweiten Schritt wie ein Schwarm durch den Raum bewegt. Die jeweils vorne stehende Person gibt dabei die Richtungsänderung vor und bestimmt, wann die Gruppe startet bzw. beendet. Indem die blinde Person die neben ihr stehende Person an Oberarm und Schulter berührte, konnte sie die Richtungsänderungen in der Gruppe sowie Beginn und Ende der Fortbewegung wahrnehmen. Auch hier veränderte die körperliche Berührung deutlich den ästhetischen Ausdruck im Gruppengeschehen. Berührung als Informationsträger ist besonders auch für schwerst kognitiv beeinträchtigte Menschen unverzichtbar. So erkennen sie häufig nur über einen Berührungseiz, wann sie an der Reihe sind, eine Bewegung zu starten.

Ein beeindruckendes historisches Beispiel für das Ersetzen einer Sinnesmodalität durch eine andere gibt die gehörlose und blinde Schriftstellerin Helen Keller, die sich auch mit Tanz beschäftigte. Durch Tasten und Mitbewegen in direktem Körperkontakt konnte sie Bewegungen erfassen und erlernen. Eine Vorstellung vom Rhythmus und von der Musik konnte sie durch die Wahrnehmung von Vibrationen entwickeln (Seham/Yeo 2015). Mittels Schallwellen werden Töne in der Luft übertragen und können – i.S. von Resonanzfühlen – am eigenen Körper wahrgenommen werden. Die gehörlose Perkussionistin Evelyn Glennie schreibt: »Hearing is basically a specialized form of touch. Sound is simply vibrating air which the ear picks up and converts to electrical signals, which are the interpreted by the brain. The sense of hearing is not the only sense that can do this, touch can do this too.« (Glennie 2005, zit. in Stelzhammer-Reichhard/Salmon 2008: 107)

Sensory Substitution

Im Zusammenhang mit der multisensorischen Arbeitsweise im Projekt *Creability* stellt *Sensory Substitution* ein interessantes theoretisches Bezugskonzept dar. Umweltinformationen, die normalerweise über einen bestimmten Sinn (z.B. Sehen) empfangen werden, werden über einen anderen

Sinn (z.B. Tasten oder Hören) wahrgenommen (Zilbershtain-Kra et al. 2015). So kann einer blinden Person ein visuelles Bild wahrnehmbar gemacht werden, indem Farben in Musiknoten oder in verschiedene Musikinstrumente übersetzt werden (Arnold/Pesnot-Lerousseau/Auvray 2017). Bekannte sensorische Substitutionssysteme sind die Brailleschrift (taktil-visuell) oder die Gebärdensprache (visuell-auditiv). In der Forschung überwiegen Untersuchungen zur Substitution des visuellen Sinnes durch Berührung. Diese zeigen, dass sich beide Sinnesmodalitäten wichtige Grundsätze in der Wahrnehmung teilen. So basieren beide auf zweidimensionalen Rezeptoranordnungen, die die Umgebung aktiv abtasten und sie kodieren ihre räumlichen Aspekte durch räumliche und zeitliche Hinweise. Die multisensorische Arbeitsweise in den Künsten, für die der Wechsel von einer Sinnesmodalität in eine andere – als ästhetische Transformation (Brandstätter 2013) – prototypisch ist, kann als hervorragende Trainingssituation für sensorische Substitutionsprozesse verstanden werden, bei denen Gehirnstrukturen und -prozesse neu- und umorganisiert werden – und zwar für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Sensorische Substitution verweist auf ein eher wenig genutztes Potenzial menschlicher Leistungsfähigkeit, das bislang eher von Menschen mit sensorischen Beeinträchtigungen genutzt wird und dessen Bedeutung aber für alle enorm ist.

Fazit und Ausblick

Der Beitrag hat zu zeigen versucht, dass der inklusive Tanz (*Mixed-Abled Dance*) ein spannendes Anwendungsfeld für zukünftige Untersuchungen über den Tastsinn und über die menschliche Berührung darstellt. Mithilfe einiger Beispiele aus dem Forschungsprojekt *Creability* wurde die Bedeutung von Berührung als Wissensvermittler in tänzerischen Interaktionen im inklusiven Tanz veranschaulicht. Weiterhin sollte auf die *sensorische Substitution* als grundlegenden Mechanismus im inklusiven Tanz und in den inklusiven Künsten insgesamt aufmerksam gemacht werden. *Sensory Substitution* liefert eine theoretische Basis, um die empirischen Befunde in die Theorie einordnen und begründen zu können. Andere Ergebnisse des Forschungsprojektes verweisen allerdings auch auf Limitationen von Berührung in den Tools. So kann Berührung beispielsweise zu einem emotionalen Hindernis werden, wenn sie als unangenehm oder als Bedrohung wahrgenommen wird.

nommen werden. Die Darstellung dieser Befunde bleibt einer anderen Publikation vorbehalten.

Literatur

- Andersen, Peter A./Guerrero, Laura K. (2008): Haptic Behavior in social Interaction, in: Martin Grunwald (Hg.), *Human Haptic Perception – Basics and Applications*, Berlin, Basel, Boston: Birkhäuser, S. 155-163.
- Arnold, Gabriel/Pesnot-Lerousseau, Jacques/Auvray, Mailka (2017): Individual Differences in Sensory Substitution, in: Brill Academic Publishers (Hg.), *Multisensory Research*, Jg. 30 Nr. 6, S. 579-600, [online] <http://web.a.ebscohost.com/ehost/detail/detail?vid=0&sid=9c142902-3bac-4125-ac5b-24f82068d189%40sessionmgr4008&bdata=JnNpdGU9ZWZhvc3QtbGl2ZQ%3d%3d#AN=124479567&db=aph> [31.03.2020]
- Birbaumer, Nils/Schmidt, Robert F. (2010): *Biologische Psychologie*, Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Brandstätter, Ursula (2013). *Erkenntnis durch Kunst. Theorie und Praxis der ästhetischen Transformation*, Köln: Böhlau.
- Brandstetter, Gabriele/Egert, Gerko/Zubarik, Sabine (Hg.) (2013): *Touching and Being Touched. Kinesthesia and Empathy in Dance and Movement*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Busch, Thomas (2006): Therapeutisches Berühren als reifungsfördernde Intervention, in: Gustl Marlock/Haiko Weiss (Hg.), *Handbuch der Körperpsychotherapie*, Stuttgart/New York: Schattauer, S. 517-529.
- Cooper Albright, Ann (2013). Feeling In and Out. Contact Improvisation and the Politics of Empathy, in: Gabriele Brandstetter, Gerko Egert, Sabine Zubarik (Hg.), *Touching and Being Touched. Kinesthesia and Empathy in Dance and Movement*, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 263-273.
- Döring, Nicola/Bortz, Jürgen (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*, Berlin/Heidelberg: Springer.
- Götze, Britta/Kiese-Himmel, Christiane/Hasselhorn, Marcus (2001): Haptische Wahrnehmungs- und Sprachentwicklungsleistungen bei Kindergarten- und Vorschulkindern, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, Jg. 50 Nr. 8, S. 640-648, [online] https://psydok.psycharchives.de/jspui/bitstream/20.500.11780/2574/1/50.20018_3_43273.pdf_new.pdf [31.03.2020]

- Grunwald, Martin (2001): Begriffsbestimmungen zwischen Psychologie und Physiologie, in: Martin Grunwald/Lothar Beyer (Hg.), *Der bewegte Sinn – Grundlagen und Anwendungen zur haptischen Wahrnehmung*, Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser Verlag, S. 1-14.
- Montagu, Ashley (2019): *Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen*, 14. Aufl., Stuttgart: Klett Cotta.
- Prescott, Tony J./Dürr, Volker (2015): Introduction: The World of Touch, in: *Scholarpedia of Touch*, S. 1-28, [online] <https://link.springer.com/book/10.2991/978-94-6239-133-8> [31.03.2020]
- Quinten, Susanne (2020): Künstlerisch Forschen im Mixed-Abled Dance: leiblich – partizipativ – transformatorisch, in: Beatrice Müller/Lea Spahn (Hg.), *Den LeibKörper erforschen. Phänomenologische, geschlechter- und bildungstheoretische Perspektiven auf die Verletzlichkeit des Seins*, Bielefeld: transcript.
- Rollett, Brigitte/Kastner-Koller, Ursula (Hg.) (2018): *Praxisbuch Autismus für Erzieher, Lehrer, Psychologen, Therapeuten, Eltern*, München: Elsevier Urban & Fischer.
- Schlage, Bernhard (2019): Berührung und Affektregulation. Traumatherapeutische Aspekte körperorientierter Psychotherapie am Beispiel der Arbeit mit der Methode »Posturale Integration«, in: *körper – tanz – bewegung*, Jg 7 Nr. 2, S. 117-128.
- Schmidt, Renate-Berenike/Schetsche, Michael (2012): *Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen*, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schürenberg, Ansgar (2004): Basales Berühren. Ein Entwurf im Ausgang vom Konzept Basaler Stimulation in der Pflege und Phänomenologie der Leiblichkeit, in: Martin Schnell (Hg.), *Leib. Körper. Maschine. Interdisziplinäre Studien über den bedürftigen Menschen*, Düsseldorf: Verlag selbstbestimmtes Leben, S. 71-103.
- Stelzhammer-Reichardt, Ulrike/Salmon, Shirley (2008): »Schläft ein Lied in allen Dingen ...« *Musikwahrnehmung und Spiellieder bei Schwerhörigkeit und Gehörlosigkeit*, Wiesbaden: Reichert.
- Seham, Jenny/Yeo, Anna J. (2015): Extending our Vision: Access to Inclusive Dance Education for People with Visual Impairment, in: *Journal of Dance Education*, Jg. 15 Nr. 3, S. 91-99.
- Zilbershtain-Kra, Yael/Arieli, Amos/Ahissar, Ehud (2015): Tactile Substitution for Vision, in: *Scholarpedia*, 10(4):32457 [online] www.scholarpedia.org/article/Tactile_Substitution_for_Vision [31.03.2020]

Zubarik, Sabine (2013): »Touch Me If You Can.« The Practice of Close Embrace as a Facilitator of Kinesthetic Empathy in Argentine Tango, in: Gabriele Brandstetter/Gerko Egert/Sabine Zubarik (Hg.), *Touching and Being Touched. Kinesthesia and Empathy in Dance and Movement*, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 275-291.